

Thüringer STAATSANZEIGER

Nr. 17/2016

Montag, 25. April 2016

26. Jahrgang



AUSSTELLUNG
18.3. – 26.6.2016
Museum für
Angewandte Kunst Gera
Greizer Str. 37, 07545 Gera
MI – SO/FEIERTAG 11 – 18 UHR

Arbeit!

Ostdeutsche Arbeitswelt
im Wandel
1945 bis heute

Mit freundlicher Unterstützung durch
WISMUT, VBG

Ein Kooperationsprojekt zwischen
Dresdner Institut für Kulturstudien, WISMUT, SCHAFFUNG 15 PLUS, GERA

Plakat der Ausstellung in Gera. Moritz Götze, Chemiearbeiter am Schaltpult (nach Willi Sitte), 2002, Ausschnitt, Kunstmuseum Moritzburg Halle/S. *Repro: Künstler, VG Bild-Kunst 2016*

Museum für Angewandte Kunst Gera präsentiert bis zum 26. Juni die neue Sonderausstellung: „Arbeit! Ostdeutsche Arbeitswelt im Wandel 1945 bis heute“

Die Sonderausstellung „Fremde Freunde. Ausländische Vertragsarbeiter in und nach der DDR“ wird im Museum Neue Mühle, Erfurt, vom 20. April bis 28. Juni gezeigt

Das Gesamtprojekt wird vom Dresdner Institut für Kulturstudien gemeinsam mit den Städten organisiert und durch die großzügige Unterstützung der Wismut GmbH ermöglicht

Die Ausstellung „Arbeit! Ostdeutsche Arbeitswelt im Wandel 1945 bis heute“ im Museum für Angewandte Kunst Gera (18.03. – 26.06.2016) widmet sich dem „System Arbeit“ in Ostdeutschland seit 1945 in der SBZ, der DDR sowie im wiedervereinigten Deutschland. Sie rekonstruiert die Sonderbedeutung der Arbeitswelt in einem „Arbeiter- und Bauern-Staat“ und stellt die Arbeits- und Lebensbedingungen vor. Dabei stehen vor allem drei große Unternehmen der DDR im Fokus der Ausstellung – die ehemalige SDAG Wismut, die Leuna-Werke und Carl Zeiss Jena. Zudem werden die enormen Leistungen wie auch die Folgen des radikalen Umbruchs der Wirtschaft nach der friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung bis heute thematisiert. Für Gera, eine Stadt, die in besonderer Weise vom wirtschaftlichen Transformationsprozess nach 1990 betroffen war, ist nach Worten der Oberbürgermeisterin Dr. Viola Hahn, diese Ausstellung „ein notwendiger Blick zurück, um die Gegenwart besser verstehen zu können. Die Wismut gehört zur Arbeits- und Lebenswelt zehntausender Menschen in unserer Stadt. So ist diese Ausstellung für viele Besucher auch eine besondere Begegnung und Reflektion mit der eigenen Geschichte.“ Und Cornelius J. Fetsch, Vorstand des Dresdner Institutes für Kulturstudien, betont die Notwendigkeit, sich „der Tradition jener heute für viele Menschen aus dem Blickfeld entschwundenen Form industrieller Arbeit zu stellen.“

(Fortsetzung letzte Seite)

(Fortsetzung von Titelseite)



Kurator Dr. Paul Kaiser mit Schülern vor Petra Flemmings „Frauen“-Triptychon (1973) Foto: Kerstin Weinert

Die DDR kann nach Meinung der Ausstellungsmacher um Kurator Dr. Paul Kaiser als eine „arbeiterliche Gesellschaft“ (Wolfgang Engler) charakterisiert werden. Zur Grundlage dieser Sonderstellung der Arbeit wurde eine politisch gesteuerte Vollbeschäftigungswelt. Die zentrale gesellschaftliche Dimension der Arbeit erzeugte ebenso eine weit in das Privatleben hineinwirkende Bedeutung betrieblicher Kollektivität. Betriebe fungierten als „Vergesellschaftungskern“ und wurden für viele Werktätige zu einem Lebensmittelpunkt. In der DDR gehörte es zur sozialpolitisch garantierten Selbstverständlichkeit, dass – unabhängig von ökonomischen Kalkülen und der jeweiligen Arbeitsproduktivität eines Sektors – jedermann Arbeit hatte (wenn in vielen Fällen auch nicht diejenige, die sie oder er sich wünschte). Das schloss allerdings auch eine Verpflichtung zur Arbeit ein, die repressiv durchgesetzt werden konnte.

Schwerpunkt: Werke aus DDR-„Kombinaten“

Konzeptionell basiert die Ausstellung auf Themenräumen, in denen die Arbeitsbedingungen in DDR-Betrieben, die Rolle der erwerbstätigen Frau oder auch die schwierige Suche nach Orientierung in den Jahren nach der deutschen Einheit Darstellung finden. Einen besonderen Schwerpunkt bei der Präsentation bilden Kunstwerke, die zumeist aus den Kunstsammlungen der genannten DDR-„Kombinate“ stammen und heute von den Nachfolgeunternehmen bzw. anderen Institutionen verwahrt werden. Diese Kunstwerke spiegeln die Stellung von Arbeit, Arbeitern und „Arbeiterstaat“ in der DDR wider. Sie werden ergänzt durch zeitgenössische Werke, die nach 1989 entstanden und den anhaltenden Wandel der ostdeutschen Arbeitswelt thematisieren. Eingebunden werden auch zeithistorische und unternehmensgeschichtliche Objekte und Fotografien, Filme und Tondokumente.

Die Kunstwerke stammen zumeist aus den Sammlungen volkseigener Unternehmen. Sie verdeutlichen, dass die bildenden Künste mit ihrer bevorzugten Thematisierung von Arbeit, Brigaden und industriellen Arbeitswelten die Sonderstellung der Arbeit in der DDR nicht nur symbolisierten, sondern selbst zum Medium einer Aufwertung der Arbeitssphäre wurden. Zugleich ermöglichte die Kunst als Ersatzforum für eine ansonsten politisch abgeriegelte Öffentlichkeit eine über die Arbeitswelt hinausreichende Kommunikation. Deshalb wurden künstlerische Darstellungen der Arbeit im Laufe der DDR-Geschichte zu Registraturen unauf lösbarer Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit im „Arbeiter-und-Bauern-Staat“.

Schulprojekt aus Hoyerswerda integriert

Das Ausstellungsprojekt beschränkt sich nicht auf eine Rekonstruktion der ostdeutschen Arbeitsgesellschaft. Ein integriertes Schulprojekt bringt ebenso die Perspektive der Nachgeborenen ein. Im Schuljahr 2015/2016 haben sich 42 Schülerinnen und Schüler (11./12. Klassen) des Léon-Focault-Gymnasiums in Hoyerswerda mit dem Ausstellungsthema beschäftigt. Es wurden zeithistorische Recherchen zur DDR-Vergangenheit durchgeführt und es entstanden künstlerische Arbeiten, in welchen der Blick auf die DDR-Arbeitswelt wie auch die aktuellen Zukunftssichten der Jugendlichen auf eigene Berufskarrieren veranschaulicht werden.

Museum für Angewandte Kunst Gera präsentiert bis zum 26. Juni die neue Sonderausstellung: „Arbeit! Ostdeutsche Arbeitswelt im Wandel 1945 bis heute“

Die Ausstellung wird vom Dresdner Institut für Kulturstudien gemeinsam mit der Stadt Gera organisiert und durch eine großzügige Unterstützung der Wismut GmbH ermöglicht. Parallel findet vom 7. April bis 28. Juni 2016 eine Dependence-Ausstellung in Erfurt im zentral gelegenen Museum „Neue Mühle“ statt (Di. – So. 10 – 18 Uhr). Unter dem Titel „Fremde Freunde. Ausländische Vertragsarbeiter in der DDR“ wird in Kooperation mit der Abteilung Geschichtsmuseen der Landeshauptstadt Erfurt ein Aspekt des Gesamtthemas näher vorgestellt und zugleich auf die Geraer Ausstellung hingewiesen. Die beiden Ausstellungen in Gera und Erfurt werden von einem umfangreichen Begleitprogramm ergänzt. Aktualisierte Angebote finden sich auf der Homepage des DIK (www.kulturstudien-dresden.de) sowie in der örtlichen Tagespresse.

Das Museum für Angewandte Kunst, Greizer Straße 37, ist Mittwoch bis Sonntag und an Feiertagen von 11 bis 18 Uhr geöffnet.



Oberbürgermeisterin Dr. Viola Hahn eröffnet in Gera die Ausstellung Foto: Stadtverwaltung Gera/Lindinger

„Fremde Freunde“ als Thema in Erfurt

Die erste Phase eines Arbeitskräftetransfers (v. a. aus Vietnam) begann bereits in den frühen 1950er Jahren. Das Programm umfasste hauptsächlich die Ausbildung von Betriebspraktikanten, Studenten, Doktoranden, Schülern und Lehrlingen. Ab Mitte der 1960er Jahre begann innerhalb derjenigen Länder, die dem Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) angehörten, zudem ein zwischenstaatlich gelenkter Arbeitskräfteaustausch, der offiziell die wirtschaftliche und soziale Annäherung der Partnerländer zum Ziel hatte. Tatsächlich aber wurde damit versucht, eklatante Wirtschaftsmängel zu kompensieren. In den 1970er Jahren stieg die Zahl der ausländischen Vertragsarbeiter deshalb auch stetig an – so beschäftigten DDR-Betriebe 1977 zirka 50 000 Arbeiter, die vorwiegend aus den europäischen RGW-Staaten stammten.

Diese Großgruppe wurde im Laufe der 1980er Jahre vor allem durch Vietnamesen und Mosambikaner ersetzt. Die „Vertragsarbeit“ in der DDR erreichte in der zweiten Phase ihren Höhepunkt

Gisela Husemann Verlag e. Kfr.
Wartburgstraße 6, 99817 Eisenach
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt

F 11297

ab Mitte der 1980er Jahre. Eine amtliche Statistik bestätigt, dass sich 1989 u. a. zirka 60 000 Vietnamesen, 15 000 Mosambikaner und 8 000 Kubaner in der DDR aufhielten. Den rechtlichen Rahmen für den Arbeitskräftetransfer etwa zwischen Vietnam und der DDR bildete ein am 11. April 1980 geschlossenes „Abkommen [...] über die zeitweilige Beschäftigung und Qualifizierung vietnamesischer Werkträger in Betrieben der Deutschen Demokratischen Republik.“ Auf der Grundlage dieses Abkommens arbeiteten zwischen 1980 und 1990 insgesamt 68 874 Vietnamesen in knapp 1 000 Betrieben der DDR. Ab Mitte der 1980er Jahre setzte man in der DDR Vertragsarbeiter vor allem in Wirtschaftszweigen ein, in denen ein Mangel an Arbeitskräften bestand.

Neben der Kompensation des Arbeitskräftemangels erhoffte sich die Regierung der DDR jährliche Gewinne. Für Vietnam bestand das Interesse vor allem in der Möglichkeit zur staatlichen Teilschulung, die durch monatliche Gehaltsabzüge ihrer vietnamesischen Werkträgern in der DDR unterstützt werden sollte. Das ursprüngliche Anliegen, den Kontraktarbeitern, wie sie im offiziellen DDR-Jargon hießen, gleichzeitig einen Facharbeiterabschluss zu ermöglichen, verlor jedoch mehr und mehr an Bedeutung. Stattdessen rückte der reine Arbeitseinsatz immer stärker in den Vordergrund. Den DDR-Betrieben fiel es immer schwerer, mit hohem organisatorischem Aufwand und in großem Maße ausländische Arbeitskräfte zu qualifizieren. Andererseits waren die Motive der einreisenden Vertragsarbeitnehmer immer seltener mit dem Ziel verbunden, einen Ausbildungsabschluss zu erlangen. Die Absicherung des Lebensunterhaltes der Familie zu Hause war das prägendste Motiv für den Antritt eines Arbeitsplatzes fernab der Heimat.

Mit Umbruch Wandel für Vietnamesen

Der politische Umbruch in der DDR brachte für die Vietnamesen einen tiefgreifenden Wandel. Die Zahl der erwerbstätigen vietnamesischen Vertragsarbeiter sank in dieser dritten Phase durch Entlassungen innerhalb eines Jahres von 59 000 (Stand 31.12.1989) auf 21 000 (Stand 31.12.1990). Lange Zeit blieb der Rechtsstatus der ehemaligen Vertragsarbeiter weitgehend ungeklärt. Viele von ihnen versuchten in wirtschaftlichen Grauzonen eine eigene Existenz aufzubauen. Erst am 4. Juli 1997 erließ der Gesetzgeber eine Regelung, die eine Gleichbehandlung mit den in den westlichen Bundesländern angeworbenen ‚Gastarbeitern‘ ermöglichte und für die zirka noch 15 000 hier gebliebenen ehemaligen Vertragsarbeiterinnen und -arbeiter aus Vietnam, Mosambik und Angola eine Perspektive in Deutschland eröffnete.

Die Ausstellung stellt dieses bislang nicht thematisierte Kapitel der Arbeitsgesellschaft DDR vor dem Hintergrund der Flüchtlingsproblematik und forciert Stimmungsmache gegen ausländische Arbeitsmigranten dar.

Text: Dr. Paul Kaiser